

geschieht mit mir in der Zukunft, alles Fragen auf die das Heimkind oft keine Antwort weiss. Selbstverneinung, Aggression, Angst, niedrige Frustrationstoleranz, Wirklichkeitsflucht, psychosomatische Beschwerden oder Depression sind die Folgen.

Es gibt bei allen ein Kreativitätspotential, das durch Konkurrenz- und Erfolgsaggression verdeckt wird. Dieses Potential zu erforschen und zu entwickeln, soll Aufgabe der Schule sein (BEUYS in HARLAN et al., 1984, S.39)

... aber auch das Heim sollte hier seinen Teil dazubetragen, weil über diesen Weg, wo das Kind sich ausserhalb des alltäglichen Konkurrenzkampfes beweisen kann, der Grundstock für seine Selbstachtung liegen kann. Der Versuch die positiven Potentiale zu fördern ist in den meisten Fällen wichtiger als eine spezialisierte Behandlung. Spezialisierung heisst allzuoft Segregation und Isolation.

Une structure sociale et politique destructrice trouve son alibi dans le pouvoir de combler ses victimes par des thérapies qu'elles ont appris à désirer (ILLICH, 1975, S.9).

Nur in einer vertrauten Umgebung kann das Kind wirklich Mensch sein. Ideal wäre es, könnten die meisten Kinder ambulante sozio-educative Hilfe zu Hause in ihrem familiären Milieu erhalten. Bis jetzt blieben solche Projekte aus verschiedenen Ursachen in den Schubladen der Spezialisten liegen. Ein Problem liegt gerade darin, dass man für solche Arbeit weniger Spezialisten, sondern Leute braucht, die bereit sind zeitlich (Flexibilität) und menschlich viel zu geben ohne direkten Erfolg und Dank zu ernten. Nicht umsonst redet man beim Heim von Fremderziehung. Dabei sind die Kinder konfrontiert mit Erziehern aus der Mittelschicht, deren Werte von vorneherein als besser gelten als die der Herkunftsfamilien, was aber auch heisst dass die Chance der Reintegration oft gar nicht bestehen kann. Nur auf partnerschaftlicher Basis ist diese zu erreichen. Die Eltern müssen revalorisiert und gestärkt werden. Sobald die Erzieher an die Stelle der Eltern treten, haben die Kinder oft Schwierigkeiten sich mit ihnen zu identifizieren und leben dann nur noch in ihren Phantasiefamilien. Wenn dann der Erzieher scheitert, ist endgültig der Beweis erbracht, dass das Kind schwer erziehbar ist. Man sollte davon ausgehen, dass einer etwas vom andern lernen kann.

Wenn das Kind zu mir spricht oder etwas tut, also aktiv ist, bin ich doch praktisch der Schüler. Wenn ich aktiv werde gegenüber dem Kind, bin ich der Lehrer. Wenn jeweils einer aktiv wird, wenn einer spricht zu mir, ist er immer der Lehrer. Wenn ich spreche, bin ich der Lehrer. Das ist nichts anderes als das Sender- und Empfängerprinzip (BEUYS in HARLAN et al., 1984, S.24).

Und was für das Kind gilt, gilt auch für die Familie und ihrem Milieu mit dem der Erzieher sich auseinandersetzen muss.

In verschiedenen Heimen lernen die Kinder einen "Luxus" (eigenes Zimmer, Ferien ...) kennen, den sie zu Hause nicht hatten und sich oft später selbst nicht leisten können, was eine weitere Frustrationsursache ist und ihnen ihre "Minderwertigkeit" bestätigt. Folgendes darf nicht der Fall sein:

... la stratégie proposée permettrait de convaincre les misérables de la nécessité des biens qu'ils ne pourraient avoir (ILLICH, 1987, S. 173).

Das Heim darf nicht zum reinen Anpasser an die Gesellschaft werden, wie viele anderen Institutionen.

Des institutions gigantesques, qui se consacrent à fournir des services onéreux, se dressent devant nous, et notre faculté d'invention ne parvient plus à voir au-delà (ILLICH, 1971, S.155).

Es darf nicht zum "atelier de réparation et d'entretien destiné à maintenir en état de fonctionnement l'homme" (ILLICH) werden, sondern im Heim darf man nicht vergessen, die positiven Kapazitäten der Kinder und Jugendlichen zu fördern.

Das Heim ist insofern ein Spiegelbild unserer Gesellschaft, als dass die Heimreform vor allem die materielle Strukturen (Einfamilienhäuser, kleine Räume, Mobiliar ...) verändert hat und Titel von den Erziehern fordert. Dies ist gewiss ein Fortschritt, doch ohne das Wichtigste im Heim, nämlich der Persönlichkeit des Erziehers und der Beziehung die er anbieten kann, ist dies alles von nebensächlichem Wert. Aber leider ist die Anzahl der (guten) Erzieher, die sich für eine Stelle im Heim interessieren zu gering; besonders männliche und ältere Fachkräfte sind Mangelware. Woran kann es liegen?

* Die finanzielle Entschädigung ist im Vergleich eher unattraktiv, besonders wenn man bedenkt,